

Erinnerungen umhergewandert. In Si-ning und Lan-tschou hatte der Taschi-Lama Besuche dort ansässiger Europäer und Amerikaner empfangen. Einem Telegramm zufolge erzählten einige von diesen, sein ganzes Gesicht werde von einem „fast seraphischen Lächeln“ erleuchtet und seine ganze Person strahle jene übermenschliche Güte und Menschenliebe aus, die mich mit unwiderstehlicher Macht entzückten und fesselten, als ich vor Jahren 47 Tage lang als sein Gast in seiner Klosterstadt weilte; die Erinnerung an seine Persönlichkeit ist im Laufe der Zeit nicht verblaßt.

Aber wer ist denn dieser Taschi-Lama? Wo ist seine Residenz? Warum ist er geflohen, und welche Folgen kann seine Flucht nach sich ziehen? Auf diese Fragen will ich Antwort geben.

Im Anfang des Jahres 1907 kam ich mit meiner großen Karawane durch die gewaltigen Gebirgslabyrinthe gezogen, die einen Teil des orographischen Systems des Transhimalaja bilden. Zwischen diesem und dem südlich davon liegenden Himalaja verläuft das unendlich lange Tal, in dem der Tsangpo oder Obere Brahmaputra von Westen nach Osten strömt. Um schneller nach der Klosterstadt des Taschi-Lama vordringen zu können, hatte ich schon im Transhimalaja die Karawane geteilt, indem ich die Jake und das schwere Gepäck zurückließ und zu Pferd lange Tagemärsche machte. Als ich ins Tal des Tsangpo hinuntergekommen war, nahm ich abermals eine Teilung vor. Ich trennte mich beim Dorf Tanak von meinem Gefolge und legte mit nur zweien meiner Leute und einem tibetischen Ruderer die letzte Tagesreise auf dem Fluß zurück, in einem jener drolligen rechteckigen Boote, die aus einem Gerippe von biegsamen Holzstäben und darübergespannten Jakhäuten bestehen. Einige meiner Karawanenleute hatten Befehl, uns mit Reitpferden an dem Punkt zu erwarten, wo der Fluß Njang-tschu von Süden in den Tsangpo mündet. Sie waren rechtzeitig zur Stelle. Wir schwangen uns auf die Pferde und ritten das Seitental hinauf. Die Sonne war untergegangen. Es dämmerte und wurde dunkel. In pechschwarzer Nacht zogen wir in die Stadt Schigatse ein.

Die Chinesen, die damals die Macht in Tibet innehatten, hatten Reiterpatrouillen ausgesandt und in den Bergen nach mir suchen lassen, um mich aufzuhalten und zur Umkehr zu zwingen. Diese fanden endlich meine Spur, aber als sie, anderthalb Tage zu spät, Schigatse erreichten, hatte ich mein Lager in einem Garten am Rande der Stadt aufgeschlagen, von wo aus ich im Westen einen Schimmer des Klosters Taschi-lunpo sehen konnte. Die Chinesen waren ebenso erstaunt darüber wie die Tibeter, daß es mir gelungen war, allen Klippen zu entgehen und trotz aller Wachsamkeit durchzukommen; sie glaubten, wie sie sagten, ich sei vom Himmel heruntergefallen. Aber jetzt war ich da und wurde nun, besonders von den Tibetern, mit größter Achtung und Gastfreundschaft behandelt.

Ich hatte auch das Glück, gerade zum Neujahrsfest, dem „Losar“, zurechtzukommen, dem größten Fest der lamaistischen Kirche. Ich war am 9. Februar angelangt, und schon am 11. begannen die Festspiele in den unbeschreiblich malerischen Beschwörungstänzen im Hof vor der Grabpagode des ersten Taschi-Lama. Der jetzige Taschi-Lama, der siebente in der Reihe, die 3800 Mönche und unzählige Pilger wohnten dem Fest bei. Mir hatte man auf Befehl Seiner Heiligkeit auf einem der höchsten Altane einen vortrefflichen Platz angewiesen, von wo ich das ganze eigenartige Schauspiel überblicken konnte und wo ich der mit gelber Seide drapierten Loge des Taschi-Lama gerade gegenübersaß.

Am nächsten Tag wurde ich zu dem Heiligen gerufen. Seine Residenz, der Labrang, der tibetische Vatikan, erhebt sich in Gestalt eines gewaltigen Würfels über dem Wirrwarr von Tempeln und Mönchswohnungen der Klosterstadt. Die tibetische Klosterarchitektur ist wunderbar schön und vornehm mit ihren harmonischen Linien, ihren mächtigen Fensterrahmen und Balkonen und ihrer gedämpften dekorativen Pracht. Die Mauerflächen sind weiß; aber oben unterhalb des Dachfirstes läuft ein drei oder vier Meter breiter schwarzer Gürtel. Über den Fenstern hängen Markisen aus weißem Stoff, der im Winde flattert, und auf den Dächern sind hohe glockenförmige Aufsätze zu sehen,